

Gemeinsam sind wir stärker – die neue Digitale Bibliothek Thüringen (DBT) als kooperative Publikationsplattform Thüringer Hochschulen

Thomas Mutschler

Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena

Abstract

Ausgehend von der Betrachtung des Informations- und Medienmarkts zeigt der Beitrag neue Wege des elektronischen Publizierens im Rahmen der Digitalen Bibliothek Thüringen (DBT) auf. Die DBT wird von der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB) im Verbund mit weiteren Thüringer Hochschulbibliotheken als kooperative Publikationsplattform betrieben. Die DBT fungiert als Repositorium für den Grünen Weg des Open Access und lädt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dazu ein, ihre Lehr- und Forschungsmaterialien online zu veröffentlichen. Im Frühjahr 2016 fand der Relaunch der DBT auf das Open-Source-Framework MIR (MyCoRe Institutional Repository) statt. Damit reagierte die DBT zum einen auf die gestiegenen Ansprüche der Wissenschaftscommunity und zum anderen auf die komplexen Anforderungen hinsichtlich der Aufbereitung wissenschaftlicher Informationen und deren Erschließung im digitalen Zeitalter. Im Rahmen des Beitrags werden Funktionalitäten, Inhalte, Geschäftsprozesse, Partnerschaften sowie Entwicklungsperspektiven vorgestellt.

Starting from reflections on current developments on the information- and mediamarket, the article illustrates new ways of electronic publishing in the context of the “Digital Library Thuringia” (Digitale Bibliothek Thüringen, DBT). As a platform for electronic publishing the DBT is provided by the Thuringian University and State Library of Jena in cooperation with other university libraries. The DBT serves as an institutional repository for the green way of Open Access. Members of the participating universities and researchers are invited to use the DBT for publishing their articles and papers. In spring 2016 the DBT was relaunched to the open-source-framework MIR (MyCoRe Institutional Repository). In this context the DBT meets the demands of the scientific community and the requirements on processing and indexing scientific information in the digital age. Focusing on the DBT, the article introduces functions, content, workflows, cooperation models and future developments of electronic publishing.

Angeichts der hochdynamischen Entwicklung auf dem Medien- und Informationsmarkt können sich Bibliotheken im digitalen Zeitalter längst nicht

mehr auf ihre Bewahrfunktion zurückziehen. Mehr denn je sind sie heutzutage als eigenständige Akteure im Prozess der Wissensproduktion und -vermittlung gefragt. Allerdings bringt das vielzitierte Ende der „Gutenberg-Galaxis“ (Marshall McLuhan) für Bibliotheken nicht nur Herausforderungen mit sich, sondern bedeutet für sie auch die Chance, sich neue Geschäftsfelder und Services zu erschließen. Das elektronische Publizieren und Open Access führen dies eindrucksvoll vor Augen. Gleichzeitig ist erkennbar, dass die digitale Herausforderung des 21. Jahrhunderts nicht allein zu bewältigen ist, sondern nur im Verbund mehrerer Bibliotheken.

Einem solchen kooperativen Ansatz folgt auch die Digitale Bibliothek Thüringen (DBT)¹, welche als kooperative Publikationsplattform von der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB) im Verbund mit weiteren Thüringer Hochschulbibliotheken seit inzwischen mehr als zehn Jahren betrieben wird. Dabei erfüllt die DBT zweierlei Funktion: Hochschulangehörige nutzen die DBT als Plattform für die Online-Veröffentlichung ihrer Lehr- und Forschungsmaterialien, die beteiligten Bibliotheken als Repositorium für den digitalen Bestandsaufbau.

Im Frühjahr 2016 fand der Relaunch der DBT auf das Open-Source-Framework MIR (MyCoRe² Institutional Repository) statt. Dieser Umzug auf eine neue Systemumgebung lädt dazu ein, Resümee zu ziehen, und Inhalte der DBT sowie Funktionalitäten, Partnerschaften und Entwicklungsperspektiven vorzustellen. Dabei können die im Folgenden aufzugreifenden Befunde aus Thüringen als durchaus repräsentativ gelten für die Entwicklung institutioneller Repositorien an deutschen Hochschulen. Zur weiteren Einordnung des Themas lohnt deshalb zunächst der übergreifende Blick auf die Herausforderung des elektronischen Publizierens.

Elektronisches Publizieren als Herausforderung

Das elektronische Publizieren hat das akademische Kommunikations- und Publikationswesen in den vergangenen zwanzig Jahren grundlegend verändert: Das reicht von der Art und Weise, wie neue Erkenntnisse aufbereitet

¹ <http://www.db-thueringen.de/>

² <http://www.mycore.de>

werden, bis zu deren Veröffentlichung, Vermittlung, Rezeption, Bewertung und Bewahrung. Damit ist das Publizieren wissenschaftlicher Information im digitalen Zeitalter zu einem hochkomplexen Vorgang geworden. Dies umso mehr, als sich sämtliche an der traditionellen Publikationskette beteiligte Akteure vor neue Anforderungen gestellt sehen. Vor allem das Phänomen des Open Access, also die Idee vom „freien“, entgeltlosen Zugang zu wissenschaftlichen Veröffentlichungen (mit dem elektronischen Publizieren häufig in einem Atemzug genannt), justiert das akademische Publikationswesen völlig neu, so der in Zürich lehrende Wissenschaftshistoriker und Mediziner Michael Hagner.³

Vor mehr als zehn Jahren ins Leben gerufen, bestand das ursprüngliche Ziel der Open Access-Bewegung darin, den Wissenschaftsverlagen alternative Publikationsmöglichkeiten gegenüberzustellen. Zum einen sollten auf diese Art die kurzen Wege des Internets für schnelleres Publizieren genutzt werden, zum anderen sollten Kostensteigerungen bei Periodika im STM-Bereich abgefangen werden („Zeitschriftenkrise“). Bereits in den neunziger Jahren entstanden die ersten disziplinspezifischen Repositorien, wie beispielsweise ArXiv⁴ für Online-Publikationen in der Physik oder PubMedCentral (PMC)⁵ in der Medizin. Als bald kamen die sogenannten institutionellen Repositorien hinzu, welche sich im Umfeld von Universitäten oder Forschungsgesellschaften konstituierten, sowie die (reinen) Open Access-Journals. Publizieren ließ sich hier zwar schnell, vielfach jedoch ohne Qualitätsprüfung (Peer Review), und zumeist außerhalb etablierter Verlagsstrukturen.

Der zweite Entwicklungsstrang des elektronischen Publizierens verlief innerhalb etablierter Bahnen: Mit dem Siegeszug des Internets überführten die Wissenschaftsverlage einen stetig wachsenden Anteil ihrer Inhalte in das digitale Medium und boten sie seitdem als subskriptionspflichtige E-Medien an. Motiviert durch neue förderpolitische Initiativen, entdeckte sodann auch die Verlagswelt einschließlich der akademischen Fachgesellschaften das Thema „Open Access“ für sich: Sie ermöglichten den Autorinnen und Autoren, ihre

³ Vgl. Michael Hagner: Zur Sache des Buches, Göttingen 2015, S. 63ff.

⁴ <http://arxiv.org/>

⁵ <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/>

Artikel gegen Zahlung einer Article Processing Charge (APC) über den „Verlagsserver“ frei zugänglich zu machen. Kosten entstehen bei diesem neuen Geschäftsmodell nicht mehr bei der Subskription der Medien, also am Ende der Publikationskette, sondern am Anfang, bei der Veröffentlichung des einzelnen Artikels – in diesem Sinne ist auch die Titelüberschrift des vorliegenden Sammelbands zu verstehen: „Der Schritt zurück als Schritt nach vorn“.

Die neue bibliothekarische Farbenlehre sprach fortan vom Goldenen und vom Grünen Weg des Open Access-Publizierens: also der Erstveröffentlichung wissenschaftlicher Texte in Open Access-Medien (Gold) oder der parallelen bzw. nachträglichen Archivierung digitaler Inhalte auf einem institutionellen oder disziplinspezifischen Dokumentenserver (Grün). Der Platz reicht hier nicht aus, um auf die zahlreichen Farbvarianten auf der Palette des Open Access einzugehen. Es sei nur soviel hinzugefügt: Auch hier existieren diverse Geschäftsmodelle, sowohl was die Finanzierung von Open Access-Publikationen bei Verlagen betrifft (einzeln, konsortial, per Mitgliedschaft oder Vouchers), als auch bezüglich des Grünen Wegs, also der Variante, Publikationen nach Ablauf entsprechender Embargofristen über Repositorien frei zugänglich zu machen.

Längst ist Open Access ein zentraler Bestandteil der wissenschaftlichen Publikationspraxis geworden und dank der Unterstützung seitens der jeweiligen nationalen Forschungsfördergesellschaften weltweit stark auf dem Vormarsch. So fördert und fordert die Europäische Union Open Access in ihrem Forschungsrahmenprogramm Horizon 2020.⁶

Die Bundesregierung erklärte Open Science vor zwei Jahren zum Leitgedanken der digitalen Agenda 2014-2017.⁷ Und auch die Regierungschefs der G8-Staaten haben bei ihrem Gipfeltreffen 2013 ein Open Access-Statement abgegeben.⁸ Es existieren zahlreiche Initiativen auf nationalstaatlicher Ebene,

⁶ Vgl. z. B. http://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/grants_manual/hi/oa_pilot/h2020-hi-oa-pilot-guide_en.pdf

⁷ Vgl. https://www.digitale-agenda.de/Web/DA/DE/Home/home_node.html

⁸ Vgl. <https://www.gov.uk/government/news/g8-science-ministers-statement>

aber auch in einzelnen Bundesländern, zum Beispiel in Baden-Württemberg.⁹ Die Argumentation der Wissenschaftspolitik lautet: Öffentlich finanzierter Forschungsausput ist per se als Allgemeingut zu betrachten und muss daher im Rahmen des Open Access für die Öffentlichkeit frei zugänglich sein, was besonders unter deutschen Professorinnen und Professoren höchst umstritten ist. In Thüringen ist Open Access Gegenstand des Koalitionsvertrags der 2014 zusammengetretenen rot-rot-grünen Landesregierung: „Gemäß dem Open Access-Ansatz sollen zukünftig insbesondere wissenschaftliche Informationen und wissenschaftlich erhobene Daten, die mit öffentlichen Geldern durch staatliche Stellen, Forschungseinrichtungen oder private Unternehmen gewonnen werden, der Allgemeinheit frei zur Verfügung gestellt werden, wenn nicht rechtliche Gründe dagegen sprechen“.¹⁰

Was tun wir in Thüringen?

Wie reagieren wir in Thüringen auf diese Herausforderung? Um diese Frage zu beantworten, lohnt zunächst ein Rückblick auf die Historie: So beauftragte der Thüringer Landeshochschulplan bereits im Jahr 2001 die wissenschaftlichen Bibliotheken des Freistaats, „auch multimediale Informationsquellen in ihr Sammelpektrum einzubeziehen“¹¹. Gleichzeitig stellte er fest: „Als Einzelinstitutionen (...) werden die wissenschaftlichen Bibliotheken Thüringens ihre Leistungen in diesem Bereich nicht aufrechterhalten oder gar ausüben können“¹².

Um diese Anforderung umzusetzen, konstituierte sich alsbald eine Projektgruppe, die sich vor allem aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der ThULB Jena und des Rechen- und Multimediazentrums der Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU) zusammensetzte: Auf der Basis von Miles und in

⁹ Vgl. <https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/forschung/forschungslandschaft/e-science/>

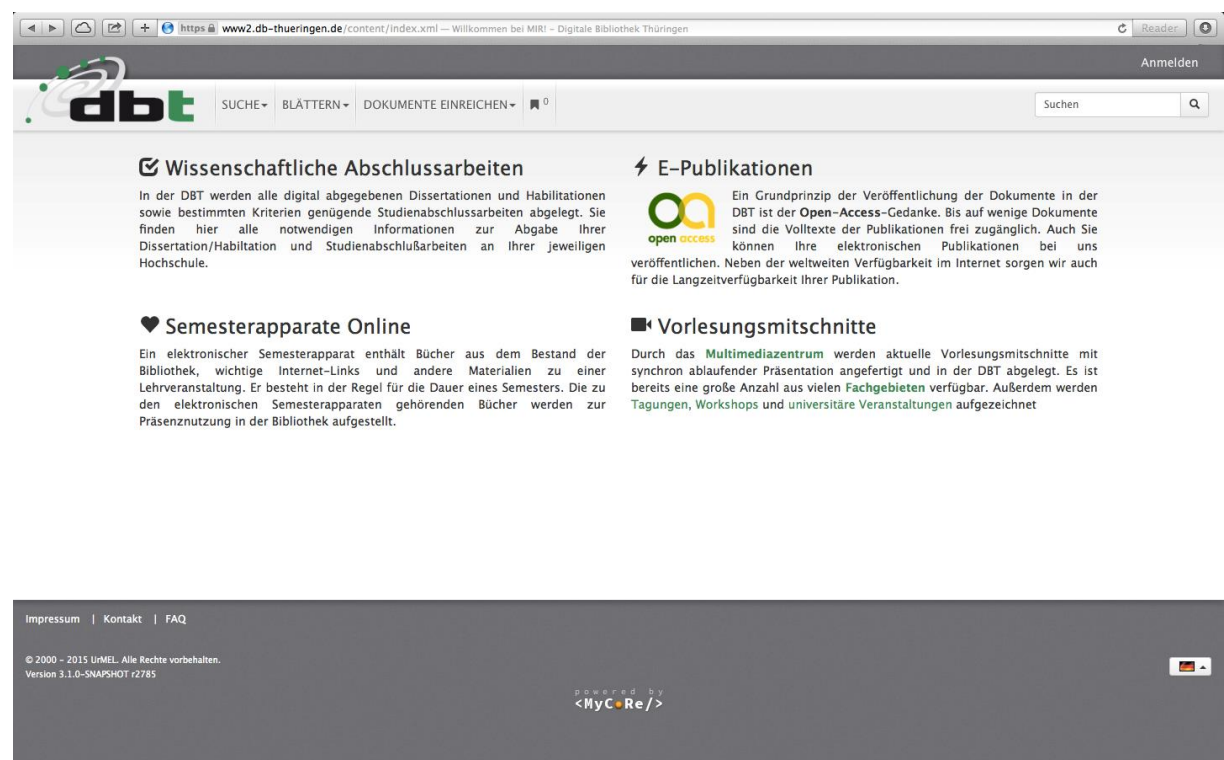
¹⁰ Der Koalitionsvertrag ist online beispielsweise über die Webpräsenz der Thüringer Grünen verfügbar: Thüringen gemeinsam voranbringen – demokratisch, sozial, ökologisch. Koalitionsvertrag zwischen den Parteien Die Linke, SPD, Bündnis 90/Die Grünen für die 6. Wahlperiode des Thüringer Landtags, 2014 (<http://gruene-thueringen.de/sites/gruene-thueringen.de/files/r2g-koalitionsvertrag-final.pdf>).

¹¹ Zitat gefunden bei Sabine Wefers: Thüringer Modell(e) für die Hochschulbibliotheken, in Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 63 (2016) H 1, S. 31.

¹² Ebenda.

Partnerschaft mit der Universität Duisburg-Essen entstand so die erste Version der DBT, zunächst als klassischer Hochschulschriftenserver.

Seither haben sich weitere Einrichtungen gefunden, welche die DBT als Repositorium nutzen: die Universitätsbibliothek der Technischen Universität Ilmenau, die Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha, die Ernst-Abbe-Hochschule Jena sowie weitere Hochschul- und Wissenschaftseinrichtungen in Thüringen. Die UB Ilmenau ist von Anfang an nicht nur Anwenderin, sondern bringt sich auch in die Pflege und Weiterentwicklung der DBT ein. Insofern war es nur konsequent, wenn auch der Gesetzgeber bei der Novellierung des Thüringer Hochschulgesetzes 2006 mit Blick auf die Hochschulbibliotheken des Freistaats feststellte: „Sie fördern durch die Bereitstellung einer geeigneten Infrastruktur das elektronische Publizieren und den Aufbau digitaler Bibliotheken.“¹³



Webseite der DBT (www.db-thueringen.de)

¹³ §38 Abs. 1 ThürHG.

Bald nach der Implementierung der DBT wurden schnell jedoch auch deren Grenzen erkennbar. Das lag einerseits an der rasant fortschreitenden technischen Entwicklung und andererseits am Reichtum der in Thüringer Bibliotheken, Archiven und Museen verwahrten kulturellen Überlieferung. Vor diesem Hintergrund sah sich die ThULB Jena herausgefordert, nach neuen Lösungen zu suchen, und startete den Aufbau weiterer Repositorien in Ergänzung zur DBT: ab 2005 zunächst für digitale und digitalisierte Zeitschrifteninhalte¹⁴, ein Jahr später auch für historische Bestände und Sammlungen¹⁵. Diese ebenfalls MyCoRe-basierten Plattformen firmierten fortan unter dem Label Universal Multimedia Electronic Library (UrMEL)¹⁶ und werden ähnlich wie die DBT von zahlreichen Partnereinrichtungen nachgenutzt. Besonders der „Zeitschriftenserver“ der ThULB Jena, Journals@UrMEL, verdient hier Beachtung, da er neben der DBT einen zentralen Baustein innerhalb der Open Access-Aktivitäten der ThULB Jena bildet: Inzwischen nutzen etliche universitäre wie nichtuniversitäre Einrichtungen diese Plattform für die Veröffentlichung eigener Open Access-basierter Zeitschriften.

Doch auch die DBT blieb in ihrer Entwicklung keineswegs stehen, sondern erweiterte ihr Dienstleistungsspektrum in den Folgejahren deutlich. Hinzu kamen neue Dokumenttypen: so beispielsweise nichtsubskriptionspflichtige, elektronische Pflichtexemplare, zu deren Sammlung die ThULB Jena seit 2008 per Gesetz verpflichtet ist. Hinzu kamen ferner elektronische Semesterapparate, welche sich insbesondere bei den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fachbereichen der FSU Jena großer Beliebtheit erfreuen und das klassische Dienstleistungsspektrum der DBT im Bereich des elektronischen Publizierens ergänzen. Heutzutage profitiert die DBT von den Vorzügen einer deutschlandweiten Entwicklercommunity im Kontext von MyCoRe, besonders auch von der Zusammenarbeit der ThULB Jena mit dem Repository Service (Reposis) der Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbunds (VZG).¹⁷

¹⁴ <http://zs.thulb.uni-jena.de/content/below/index.xml>

¹⁵ http://archive.thulb.uni-jena.de/hisbest/templates/master/template_collections/index.xml

¹⁶ <http://www.urm-el-dl.de/>

¹⁷ <https://www.gbv.de/Verbundzentrale/serviceangebote/reposis-repository-service>

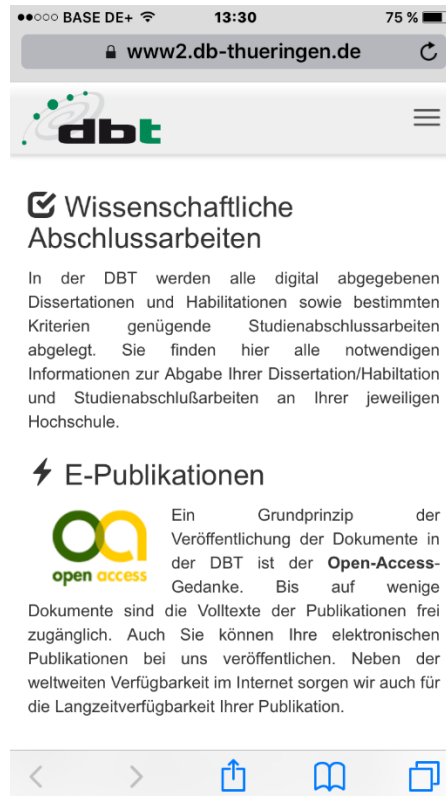
Welche Inhalte bietet die DBT?

Vom Umfang ihrer digitalen Bestände her betrachtet, muss die DBT den Vergleich mit kommerziellen Produkten nicht scheuen, sondern kann sich im Gegenteil mit diesen durchaus messen: Aktuell stehen rund 20.000 Dokumente/Objekte zur Verfügung, welche in ihrer Gesamtheit den digitalen Sammlungsbestand der DBT umfassen (Stand: April 2016). Darin bildet sich die gesamte Bandbreite wissenschaftlicher Publikationstypen ab: angefangen von klassischen Hochschulschriften, insbesondere Dissertationen, über Zeitschriftenartikel, Forschungs- und Konferenzberichte, Arbeitspapiere und Präsentationen, bis hin zu multimedialen Vorlesungs- und Veranstaltungsmaterialien einschließlich Videomitschnitten.

Das umfangreichste Bestandssegment bilden Vorlesungs- und Veranstaltungsmaterialien (7.465). Hierunter befinden sich nicht nur freizugängliche Publikationen, sondern auch zugangsbeschränkte Materialien als Teil der Elektronischen Semesterapparate. Rund ein Fünftel des Gesamtbestands der DBT nehmen sodann klassische Hochschulschriften ein, also Dissertationen, einige Habilitationen, jedoch auch Master-, Bachelor- und sonstige Studienarbeiten (4.282). Hinzu kommen typische Open Access-Materialien aus dem Forschungsalltag, also Artikel, sowie sonstiges akademisches Kleinschrifttum, abgespeichert in der Regel als Textdokumente im PDF-Format (4.088). Abgerundet wird das Medienangebot um weitere Materialien akademischer Provenienz (2.873), beispielsweise amtliches Schrifttum aus den Hochschulen, sowie audiovisuelle Medienangebote (1.683).

Am häufigsten werden in der DBT Interessierte der technisch-naturwissenschaftlichen sowie medizinischen Fachbereiche fündig (6.092). Dieser fachliche Schwerpunkt überrascht nicht weiter, da er nur den allgemeinen Trend im Bereich des elektronischen Publizierens widerspiegelt. Auf dem zweiten Platz folgen die Sozialwissenschaften, deren Anteil im E-Medien-Bereich allgemein stark anzieht (2.310), während das geisteswissenschaftlich interessierte Publikum hier ganz klar das Nachsehen hat (653). Institutionell lässt sich der Großteil des Sammlungsbestands der ThULB bzw. der FSU Jena zuordnen (12.785), gefolgt von der TU Ilmenau (4.316), der

Universität Erfurt (1.363) sowie weiteren Thüringer Hochschulen (192) und diversen Kultur-, Wissenschafts- und behördlichen Einrichtungen (1.385).



DBT mit responsive Design auf dem Smartphone

Erfreulich ist auch der hohe Grad an Akzeptanz der DBT seitens der Nutzerinnen und Nutzer weltweit. Dies spiegelt sich in einer entsprechend starken Nutzungsfrequenz wider – mit jährlichen Zugriffsraten im mittleren sechsstelligen Bereich. Ein überaus positiver Befund, wenn dieser auch differenziert zu bewerten ist, da die starke Nutzung im Wesentlichen auf die Lehrmaterialien zurückzuführen ist, leider weniger auf die eigentlichen E-Publikationen. Auch im Vergleich mit der Nutzung digitalisierter Sammlungsbestände aus dem Bereich der kulturellen Überlieferung (historische Bestände) kann sich die DBT durchaus sehen lassen und schneidet hier durchaus günstiger ab.

Wie gelangen die Inhalte in die DBT?

Die Feststellung, dass elektronisches Publizieren ein hochkomplexes Verfahren ist, gilt umso mehr, wenn man auch die technisch-administrativen Prozesse in Betracht zieht. Schon für den Ingest der Dokumente/Objekte werden je nach Anforderung unterschiedliche Workflows bedient. Zum einen können Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Materialien im Selfpublishing-Verfahren bequem von ihrem Arbeitsplatz in die DBT hochladen – solche Dokumente/Objekte werden zunächst von der jeweils zuständigen Bibliothek geprüft, gegebenenfalls um Metadaten ergänzt und anschließend zur Veröffentlichung freigeschaltet. Zum anderen existieren gesonderte Geschäftsgänge für Materialien, welche von der Bibliothek gleichsam eigenständig erworben werden und einer tiefergehenden fachqualifizierten Medienbearbeitung und Erschließung bedürfen. Das gilt beispielsweise für elektronische Dissertationen oder Pflichtexemplare, welche zudem höhere Anforderungen an die Langzeitarchivierung stellen. Dabei kann zukünftig auch auf SWORD v2¹⁸ als Schnittstelle für den standardisierten technischen Ablauf bei der Aufnahme der Sammlungsobjekte zurückgegriffen werden.

Der Nachweis der Materialien findet zunächst in der Verbunddatenbank des GBV statt. Damit ist gewährleistet, dass Titelinformationen sowohl im lokalen Nachweissystem der jeweiligen Bibliothek als auch im Verbundrahmen und darüber hinaus in übergreifenden Informations- und Recherchesystemen erfasst sind. Weiterhin erhalten die digitalen Objekte im Rahmen der Medienbearbeitung eine Notation der Dewey Decimal Classification (DDC) als Grundlage für fachbasierte Navigationsmöglichkeiten.

Wie werden die Inhalte auffindbar gemacht?

Sind Metadaten in der Verbunddatenbank erst einmal erstellt, erfolgt in einem nächsten Schritt deren Import in die DBT, wo sie mit den zugehörigen digitalen Dokumente/Objekte verknüpft werden. Hier erhält jedes Objekt auch seinen Persistent Identifier, einen Handle, welcher in die Katalogisate (sowohl in der DBT als auch im GVK) eingebettet wird: Sammlungsobjekte sind nun dauerhaft

¹⁸ <http://swordapp.org/>

zitier- und referenzierbar und erfüllen damit ein wesentliches Anforderungskriterium für das elektronische Publizieren.¹⁹ Um die Inhalte aus der DBT optimal auffindbar zu machen, sollen Metadaten sowie Volltexte, soweit technisch und rechtlich umsetzbar, perspektivisch in den Suchmaschinenindex GBV Zentral (Findex) sowie in Indexe von Anbietern kommerzieller Discoverysysteme integriert werden. Zum Auffinden in Google (Scholar) sind Dokumente/Objekte der DBT zusätzlich per Highwire Press Tag suchmaschinenoptimiert aufbereitet. Darüber hinaus unterstützt die DBT das Open Access Initiative Protocol for Metadata Harvesting (OAI-PMH)²⁰, und erreicht damit, dass Metadaten aus der DBT von übergreifenden Portalen „geharvested“ und in diesen aufgefunden werden können. Auf jeden Fall ist gewährleistet, dass die DBT den Vorgaben der europäischen Initiative OpenAIRE²¹ entspricht und Daten aus Thüringen per OAI-PMH auch in BASE²² einfließen.

Daten und Prozesse der DBT müssen also auf die Anforderungen einer zusehends interoperablen Umwelt reagieren. Voraussetzung für den möglichst barrierefreien Datenflow ist die Anwendung international gängiger Normen und Standards. Was die Wahl des technischen Formats für die Kodierung der Metadaten betrifft, so setzt die neue DBT auf das Metadata Object Description Schema (MODS)²³, welches von der Library of Congress entwickelt wurde. Auch Normdaten aus der Gemeinsamen Normdatei (GND)²⁴ der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) sind in der DBT verfügbar und stellen im Rahmen der Workflows genormtes Vokabular zur Verfügung. Dank MODS nähert sich die DBT den übrigen UrMEL/MyCoRe-Anwendungen der ThULB Jena an, welche ebenfalls auf dem MODS-Standard basieren. Durch das einheitliche Metadatenmanagement lassen sich fortan Synergien sowie die Vorteile der betriebsorganisatorischen Matrix-Struktur der ThULB Jena noch wirkungsvoller ausschöpfen.

¹⁹ Die DBT unterstützt URNs, neuerdings auch DOIs.

²⁰ <https://www.openarchives.org/pmh/>

²¹ <https://www.openaire.eu>

²² <https://www.base-search.net/about/en/>

²³ <http://www.loc.gov/standards/mods/>

²⁴ http://www.dnb.de/DE/Standardisierung/GND/gnd_node.html

Entwicklungsperspektiven

Perspektiven für die Weiterentwicklung der DBT bestehen für die folgenden Bereiche bzw. Arbeitsfelder:

- **Repositoriumsfunktion für E-Ressourcen:** In ihrer Rolle als klassischer Hochschulschriftenserver für die beteiligten Thüringer Hochschulen wird die DBT auf dem jeweils aktuellen Stand der Technik fortgeführt. Weiteres Entwicklungspotential besteht vor allem im Bereich des Open Access (green way). Hier gilt es, den digitalen Bestandsaufbau im Kontext des Zweitveröffentlichungsrechts voranzutreiben, um die Attraktivität der DBT im Sinne eines Schaufensters für den forschungsmäßigen Output Thüringer Hochschulen noch weiter zu stärken. Open Access-Mehrwertkomponenten im Rahmen bestehender Allianz-, Konsortial- und sonstiger Lizenzen sollen (soweit vorhanden) für den digitalen Bestandsaufbau stärker in Anspruch genommen werden. Für die Profilierung der DBT im Zusammenhang mit dem Open Access werden derzeit noch stärkere Akzente in der Vermittlung gesetzt einschließlich eines Akquise-, Rechte- und Embargomanagements. Dies setzt die Untersetzung mit konkreten Geschäftsgängen voraus, wie sie momentan an der ThULB Jena entwickelt und erprobt werden.
- **Forschungsdatenrepositorium:** Darüber hinaus ist die DBT als Repositorium für die Speicherung, Erschließung und Präsentation primärer Forschungsdaten gefragt. Aktuell wird an der ThULB Jena evaluiert, inwiefern etablierte Standards und Normen auch für den Bereich der Forschungsdaten genutzt werden können, beispielsweise MODS für das Metadatenmanagement oder Persistent Identifier für die dauerhafte Referenzierung von Forschungsdaten. Weiterhin wird nach Lösungen gesucht, in welcher Form primäre Datenbestände in publizierten Materialien, also in Artikeln oder sonstige Veröffentlichungen, einfließen können. Hier sieht sich die Bibliothek einmal mehr als Kompetenzpartner der Forschung gefordert, indem sie ihr fachliches, technisches, juristisches und bibliothekarisches Know-how als Serviceleistung zur Verfügung stellt.
- **Digital Humanities:** Da zusehends auch die geistes- und kulturwissenschaftlichen Fachbereiche von den neuen digitalen Angeboten profitieren und diese in stetig wachsendem Maß in Forschung und Lehre einbinden, sind diese ebenfalls zu berücksichtigen. Das bezieht sich zum einen auf die spartenübergreifende Bereitstellung digitalisierter Sammlungen außerhalb der DBT, zum anderen auf die Entwicklung entsprechender Tools, um digitalisierte historische Sammlungen stärker in den Forschungsbetrieb zu integrieren. Hier ist noch viel Platz für künftige Entwicklungen. Ein erster Schritt ist damit getan, dass mit der neuen

Version der DBT innovative Viewertechnologie zur Verfügung steht, welche sich auch für Editionsprojekte nutzbar machen lässt.

- **Altmetrics:** Sodann gilt es, die Bemühungen im Hinblick auf das Thema Altmetrics voranzutreiben. Es sollen die technischen Voraussetzungen geschaffen werden, um alternative Metriken für die Ermittlung bibliometrischer Kennzahlen in die DBT zu implementieren und damit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Messinstrumente hinsichtlich der Bewertung ihrer Forschungsergebnisse an die Hand zu geben. Altmetrics stellen eine alternative Methode zur Ermittlung traditioneller bibliometrischer Kennzahlen wie dem Impact Factor und dem h-Index dar. Während letztere sich in erster Linie auf Zitierungen beziehen, fließen unter dem Stichwort „Altmetrics“ Informationen zur Nutzungshäufigkeit, der Verlinkung auf Websites von Autorinnen und Autoren oder Institutionen, der Rezeption in sozialen Netzwerken oder der Referenzierung in webbasierten Literaturmanagementsystemen (z. B. Mendeley) zusammen.

Abschließend muss der Korrektheit halber darauf hingewiesen werden, dass die Zukunft der DBT derzeit Verhandlungsgegenstand im Rahmen der Reorganisation der Thüringer Hochschulbibliotheken ist.